

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 24 (1915)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



No. 35
BASEL
28. August
1915

No. 35
BASEL
28 Août
1915

Vierundzwanzigster Jahrgang
Erscheint jeden Samstag
Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins

Vingt-quatrième Année
Paraît tous les Samedis
Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôteliers

Alleinige Inseraten-Aannahme: **RUDOLF MOSSE**, Annoncen-Expédition, Zürich und Basel.
Alleinige Konzessionärin für den in- und ausländischen Propagandendienst des Schweizer Hotelier-Vereins.
INSERTIONS- und ANNONCEN-Preise: Pro Pettzeile 30 Cts., Anzeigen ausl. Ursprungs 40 Cts., Reklamen ausl. Ursprungs Fr. 1.50.
ABONNEMENTS: SCHWEIZ: Jährl. Fr. 10.—, halbjährl. Fr. 6.—, vierteljährl. Fr. 3.50, 2 Monate Fr. 2.50, 1 Monat Fr. 1.25. AUSLAND (inkl. Postzuschlag): Jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.50, 2 Monate Fr. 3.20, 1 Monat Fr. 1.60.

Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.
Les annonces sont seules reçues par **RUDOLF MOSSE**, Agence de publicité, Zurich et Bâle.
Seule concessionnaire du service de publicité suisse et étranger de la Société Suisse des Hôteliers.
PRIX DES ANNONCES: La petite ligne 30 cts., annonces de l'étranger 40 cts.; réclames fr. 1.25, réclames de l'étranger fr. 1.50.
ABONNEMENTS: SUISSE: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 6.—, 3 mois fr. 3.50, 2 mois fr. 2.50, 1 mois fr. 1.25. ÉTRANGER (fraîs de port compris): 12 mois fr. 15.—, 6 mois fr. 8.50, 3 mois fr. 4.50, 2 mois fr. 3.20, 1 mois fr. 1.60.

Postcheck- & Giro-Konto No. V, 85 o Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. TÉLÉPHONE No. 2406. Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle. Compte de chèques postaux No. V, 85 o
Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: E. Stigeler, Basel. Druck: Schweizerische Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel.

Siehe Warnungstafel!

Todes-Anzeige.

Den verehrlichen Vereinsmitgliedern machen wir hiermit die schmerzliche Mitteilung, dass unser Mitglied

Herr B. Arquint
Besitzer des Hotel Fax im Fxstal

am 19. August im Alter von 54 Jahren gestorben ist.

Indem wir Ihnen hiervon Kenntnis geben, bitten wir, dem Heimgegangenen ein liebevolles Andenken zu bewahren.

Namens des Vorstandes:
Der Präsident:
Dr. O. Töndury.

Exécution d'œuvres musicales.

Suivant la convention conclue entre notre Société et la Société des Auteurs, Compositeurs et Editeurs de musique relative à l'exécution d'œuvres musicales tous ceux de nos sociétaires faisant exécuter des œuvres musicales dans leurs établissements (concerts ou bals) doivent communier au début de la saison à l'agent général de ladite Société des Auteurs, etc., M. Charles Tarlet, 7 Beundenfeldstr., à Berne, le nombre des auditions musicales qui seront probablement organisées, ainsi que le nombre des musiciens occupés dans les concerts ou bals.

Comme jusqu'à présent un certain nombre de nos sociétaires ne s'est pas encore conformé à cette obligation pour l'année courante, nous voudrions rappeler à ceux que cela concerne cette disposition de la convention.

Société Suisse des Hôteliers:
Au nom du Comité
Le Président:
Dr O. Töndury.

Bâle, le 25 Août 1915.

Etwas mehr Korpsgeist.

Wie sehr die wirtschaftlichen Folgen dieses furchterlichen Weltkrieges in das Erwerbsleben selbst der neutralen Völker einschneidet und wie nachhaltig davon namentlich die schweizerische Hotelindustrie betroffen wird, braucht den Lesern unseres Blattes nicht mehr auseinandergesetzt zu werden; die meisten unter ihnen verspüren diese Folgen ja im eigenen Geschäft, um nicht zu sagen: am eigenen Körper. Wohl nur ganz wenige Hoteliers sind von den Rückwirkungen des Krieges auf ihren engeren Erwerbszweig stark überrascht worden, denn in tieferblickenden Kreisen sah man schon lange voraus, dass bei der vorhandenen Ueberproduktion in Hotels im Falle eines europäischen Gewitters die Hotelier um eine finanzielle Katastrophe kaum herumkommen werde. Von der Leitung unseres Vereins wie von der Redaktion dieses Blattes ist denn auch lange schon, bevor sich die ersten Sturmzeichen am politischen Horizont bemerkbar machten, auf die Gefahren der unproportionalen Vermehrung der Unterkunft- und Verpflegungstätigkeiten hingewiesen worden; aber diese Warnungen wurden leider in den Wind geschlagen, wie es seit jeher das Schicksal der guten Ratschläge war, und nun sitzt heute die Hotelier, als Frucht ihrer früheren mehr oder weniger leichtsinnigen Expansion, sozusagen auf dem Trockenen. Nicht ganz unverschuldet und, wie schon gesagt, auch nicht unerwartet.

Wenn aber der Krieg so stark auf den Reiseverkehr einwirken musste und deshalb eine finanzielle Krise in der Hotelindustrie seit den Balkankriegen vornehmend alle Gemüter belastete, so hätte man sich andererseits jedoch niemals träumen lassen, dass durch die nünftlichen Ursachen auch die Bande der Solidarität und der Interessengemeinschaft unter den Hoteliers gelockert werden könnten. Und dennoch muss leider konstatiert werden, dass seit Jahresfrist auch in dieser Hinsicht die Verhältnisse ziemlich geändert haben und nicht mehr so sind, wie es wünschbar wäre.

Wir haben bereits in früheren Artikeln gesehen, wie die Preisdrückerei in unserem Gewerbe da und dort immer mehr in die Halme schießt und wie sich manche Kollegen vom krasssten Egoismus leiten lassen, um auf Kosten der Gesamtinteressen den eigenen Nutzen zu wahren. Es mag zwar einige wenige Hoteliers geben, die trotz der allgemeinen Not sich in der glücklichen Lage befinden, ihren Gästen in diesem Kriegsjahre ausnahmsweise niedrige Preise zu gewähren, um sich im Hinblick auf die Zukunft einen Stamm sicherer Kunden zu schaffen; aber im Grunde entspringen doch die Preisschleudereien, wie sie heute gang und gäbe sind, einem Mangel an Solidarität und Korpsgeist, einem Mangel, der sich über alle Beschlüsse des Vereins und damit auch über dessen Preisnormierungen hinwegsetzt. Die Tatsache, dass die im Hotel-führer publizierten Minimalansätze vielerorts nicht eingehalten werden, ist hier ein recht zwingender Beweis; und wenn uns ferner von verschiedenen Hoteliers mitgeteilt wird, sie fühlen sich an den Beschluss der Generalversammlung zu Olden nicht gebunden, weil sie selbst nicht anwesend waren, oder weil sie meinten, es handle sich bei der Beschlussfassung um die **Minimalpreise der Lokalver-eine**, so bekunden solche Äußerungen ebenfalls wenig Solidarität, die doch angesichts der heutigen Lebensmittelerhöhung im Interesse einer gesunden Preisgestaltung sehr notwendig wäre. Aber es gibt eben Hoteliers, die gar nicht zu rechnen verstehen, und wenn sie rechnen können, nur an den eigenen mageren Vorteil denken, des Gesamtwohles der Hotelier und der Konsequenzen ihrer eigenen schädlichen Handlungsweise aber vergessen. Und das, trotzdem sie sich eigentlich sagen müssten, dass ihre Preistreiberien den guten Ruf des ganzen Standes aufs ernstlichste gefährden.

In das gleiche Gebiet der mangelnden Solidarität gehören auch die Reklameauswüchse, wie wir sie zu geisseln schon kürzlich Veranlassung hatten. Ist es schon eine Ungehörigkeit, die Gäste durch «Kriegspreise», Vorzugsbedingungen und andere illoyale Mittel anzulocken, die ein ehrenwerter Geschäftsmann nie anwenden würde, so sinkt eine solche Werbetätigkeit auf eine noch niedrigere Stufe hinab, wenn sie sich direkt an den engherzigen Chauvinismus der Reisewelt richtet, und uns dann in Wortbildern wie «Deutsches Haus», «maison pour les alliés» oder «maison suisse» entgegnen. Eine solche Werbetätigkeit ist geeignet, selbst in unsern Kreisen politische Gegensätze wachzurufen, der Zwie-tracht die Wege zu ebnen und die guten Beziehungen zwischen den einzelnen Verkehrs-gebieten zu stören, was dem Gesamtverband sicherlich nicht zum Wohle gereichen kann. Denn wohin würden wir gelangen, wenn sich jeder Hotelier zur Aufgabe machen wollte, die Vereinigenommenheit gewisser Fremden gegen einzelne unserer Landestelle auszubeten und anzufachen, statt solidarisch für die Allgemein-Interessen einzutreten? Sicherlich nicht weit, denn statt die fremden Gäste an unser Land zu fesseln, würden wir ihnen den Aufenthalt bei uns verleiden, sie unsern gast-freien Volke entfremden und dadurch der Nationalwirtschaft ungeheuren Schaden zufügen. Voraus folgt, dass sich auch die Hotel-propaganda, den Weisungen unseres Vorstandes gemäss, den allgemeinen Grundsätzen der Neutralität und der Standeswohl-fahrt einzuordnen hat.

Ein noch betrübenderes Bild von mangelnder Solidarität ergibt in jüngster Zeit die zu-

nehmende Tendenz einiger Mitglieder zur Fahnenflucht, resp. zum Austritt aus unserem Verein. Seit wir vor etwa Monatsfrist die Einzahlungsscheine zum Jahresbeitrag verschickten, sind uns einige Austritte notifiziert worden; nicht gerade zahlreich, aber immerhin in einer Anzahl, die klar erkennen lässt, dass die Vereinsfreudigkeit da und dort etwas im schwinden ist. Geht man den Ursachen dieser Erscheinung nach, so fördert man neben stichhaltigen Gründen zum Austritt auch solche zu Tage, die nichts weniger als über-zeugend wirken. Da verzieht z. B. ein Hotelier auf die Mitgliedschaft, weil er auf einmal findet, der Beitrag sei zu hoch. Ein anderer behauptet, den Vereinsbeitrag nicht länger mehr tragen zu können, wenn ihm nicht gestattet werde, den Pensionspreis herunterzusetzen, der heute schon nur auf Fr. 6.— normiert ist. Ein dritter hinwiederum muss zuerst für seine Familie sorgen, ehe er fernerhin die Last des Jahresbeitrages von Fr. 20.— auf sich nehmen kann, und ein vierter endlich will austreten, weil er der Ansicht huldigt, die angebahnte staatliche Hilfsaktion sei ungenügend, der Notlage im Hotelgewerbe nicht entsprechend.

Dies eine kleine Blütenlese aus dem Dossier der uns zugegangenen Rücktrittserklärungen. Es wäre uns natürlich ein leichtes, die verschiedenen Begründungen alle Punkt für Punkt zu widerlegen, doch wollen wir uns der Kürze halber nur mit der letzten befassen, derjenigen über die Unzulänglichkeit der staatlichen Hilfsaktion. Es ist an dieser Stelle des öfters hervorgehoben worden — und Herr Präsident Hauser hat an der letzten General-versammlung erneut darauf hingewiesen —, welche Schwierigkeiten der Vorstand und die ihm beigeordneten weiteren Vertreter der Hotelindustrie zu überwinden hatten, um überhaupt die zuständigen Behörden von der dringenden Notwendigkeit einer eidgen. Hilfs-aktion nur zu überzeugen. Von einer Sonder-stellung der Hotelier, die der Vorstand zu-erst ins Auge fasste, konnte aus prinzipiellen Gründen keine Rede sein. Auch die Krierung des Warrant hotelier, wie die Separat-verpfändung des Hotelmobiliars lehnte der Bun-desrat in seiner Antwort ab; dagegen wurde die Forderung von Stundungsmassnahmen zu gunsten der ohne eigenes Verschulden in Zah-lungsschwierigkeiten geratenen Hoteliers in der Folge zugestanden und wenn nun schliess-lich noch die Unterstellung der Hotelier unter die Bedürfnisklausel hinzukommt, so kann das als Maximum dessen erklärt werden, was unserem Verband angesichts der Berücksich-tigung der Gläubigerinteressen zu erreichen möglich war. An diesem Endergebnis Kritik üben zu wollen, zeugt deshalb von einer grossen Oberflächlichkeit und von einem völligen Mangel an Augenmass für derlei Schritte und Bestrebungen. Auch kann die Unzufrieden-heit mit der kommenden Regelung der wic-higen Frage nicht gut als stichhaltiger Grund zum Austritt aus dem Verein gewertet werden, bedeutet doch gerade diese Regelung eine Wohlthat für die Hotelier, die nur ein un-zufriedener Nörgler als unzulänglich bezeichnen kann. Was sodann die anderweitigen Schritte des Vorstandes zur Hebung der Notlage in der Hotelindustrie anbelangt, so wissen wir alle, dass diese Bemühungen sowohl bei der eid-genössischen Darlehenskasse, bei der Verein-igung schweizerischer Banken, wie teilweise auch bei den Kantonsregierungen zu schönen Erfolgen führten, ganz abgesehen davon, dass die Interessen der Mitglieder auch bei den Ver-

Aufnahme-Gesuche.
Demandes d'Admission.

Mr. Gottfried Roth, Hôtel Belvédère, Chesières 70

Paroiss: MM. J. Freudweiler, Grand Hôtel, et Ch. Gonillard, Villars Palace Hôtel, Villars s. O.

Vereinsnachrichten.

Aufführung musikalischer Werke.

Gemäss dem zwischen unserem Verein und der Société des Auteurs, Compositeurs et Editeurs de musique abgeschlossenen Abkom-men betr. Aufführung musikalischer Werke sind unsere Mitglieder, welche in ihren Etab-lissements musikalische Aufführungen (Bälle und Konzerte) veranstalten, verpflichtet, je-weile bei Beginn einer Saison dem General-agen-ten der genannten Société, Hrn. C. Tarlet, Beundenfeldstrasse 7, in Bern, die Zahl der vor-aussichtlich abzuhaltenden Musikauf-führungen, sowie die Zahl der in Konzerten und Bällen verwendeten Musiker mitzuteilen.

Da eine Anzahl unserer Mitglieder dieser Verpflichtung für das laufende Jahr noch nicht nachgegangen ist, möchten wir ihnen diese Vertragsbestimmung hiermit wieder in Erinnerung rufen.

Schweizer Hotelier-Verein:
Namens des Vorstandes
Der Präsident:
Dr O. Töndury.

Basel, den 25. August 1915.

sicherungs-Gesellschaften (Ermässigung der Prämien), bei der Telefonverwaltung, der Presse und in zahlreichen Fällen auch bei rücksichtslosen Gläubigern in zielbewusster Weise vertreten wurden. Natürlich vermochte die Vereinsleitung ihre Begehren nicht immer und überall durchzudrücken; aber das, was der Verein in diesen sorgenschweren Kriegsmonaten auf vielen Gebieten erreichte, ist bedeutend und verpflichtet jedes Mitglied zu rückhaltloser Dankbarkeit und Anerkennung.

In den kommenden Monaten und Jahren werden neue wichtige Fragen ihrer allmählichen Reife entgegengehen. Ihre bestmögliche Lösung zu erreichen, ist das Ziel der Vereinsleitung, das sie aber nur dann restlos wird verwirklichen können, wenn sie sich auf eine Organisation voll inneren Zusammenhalts und enger Solidarität stützen kann. Je mehr neue Mitglieder daher für den Verein gewonnen werden, umso nachdrücklicher wird dieser die Berufsinteressen zu wahren vermögen! Für diejenigen Hoteliers aber, die unserer Organisation bereits angehören, heisst es, stramm zur Fahne zu stehen, damit der Verband ungeschwächt aus dieser Krise hervorgehe und ihm die Kraft erhalten bleibe, seine Bestrebungen auch fürderhin mit dem bisherigen Nachdruck zu verfolgen.

Kein Mitglied, das noch auf eine neue Blütezeit der Hotelindustrie hofft, darf deshalb dem Verein aus geringfügigen Motiven den Rücken kehren, sondern man muss im Interesse aller erwarten, dass sie soviel Korpsgeist besitzen, dem Verband auch in Zeiten schwerer wirtschaftlicher Krisen die Treue zu halten.

Dies umso mehr, als die finanziellen Anforderungen die Leistungsfähigkeit keines unserer Mitglieder übersteigen.

Eine schwierige Frage.

Den «Basler Nachrichten» wird unter diesem Titel von ihrem st-Korrespondenten geschrieben:

Das öffentliche Interesse ist im Kanton Bern, wie in anderen Kantonen, abgesehen vom Krieg, durch die grossenteligen von ihm hervorgerufenen Wirtschaftsfragen in Anspruch genommen. Die drohende Hotelkalamität dominiert alles. Wer Gelegenheit gehabt hat, in den letzten Wochen das Berner Oberland zu besuchen, der braucht keine weitere Belichtung über die Aktualität dieser Frage. Man darf zwar sagen, die Schweizer, und vor allem die Berner für ihren Kanton, haben sich alle Mühe gegeben, das gewaltige Defizit einigermaßen zu decken, das durch den Ausfall des Fremdenverkehrs aus dem Ausland entstanden ist. Aber das war, auf ganz Gesehen, wie ein paar Tropfen auf einen heissen Stein. Und die ungünstige Witterung der letzten Wochen hat mitgeholfen, eine Hebung des Verkehrs zu erschweren. Nur wenige Orte im Kanton Bern haben eine halbwegs ordentliche Saison aufzuweisen, so Wengen und etwa noch Kandersteg, obschon auch dort einige grosse Hotels nicht geöffnet worden sind, da die Betriebswesen bei weitem nicht gedeckt worden ist zu reden. Auch einige Plätze am Thunersee hatten ordentlichen Verkehr. Weniger gut gearbeitet zu haben scheinen Grindelwald, Spiez und andere Orte.

In diesem Jahr hat man einen Aufenthalt im Berner Oberland besonders geniessen können, trotz vielfach ungünstiger Witterung. Man hat eine Ahnung bekommen, wie viel schöner es in der Schweiz wäre, wenn bloss die Schweizer unter sich in der Sommerfrische sein könnten. Hotels, die sonst während der Saison durchaus von fremdländischem Geist erfüllt waren, wo sich die Schweizer bescheiden in eine Ecke drücken mussten, haben dieses Jahr eine völlige Metamorphose erlebt. Man hatte das Empfinden, so eine Art von Familienfest zu feiern. So am 1. August in Wengen, wo im Kurhaus unter baslerischem Patronat und baslerischer Initiative ein selten schönes Waldfest stattfand, das allen Teilnehmern in bestem Andenken bleiben wird.

Eine völlige Metamorphose erlebte man auch auf dem im Ruf grosser Internationalität stehenden Gurnigel, wo zirka 200 Schweizer wochenlang traulich beisammen wohnten. Und so war es an vielen andern Orten. Das sind nur Beispiele. Aber, wie gesagt, wenn die Ruhe suchenden Schweizer dieses Jahr auf ihre Rechnung gekommen sind, so ist andererseits klar zu Tage getreten, dass mehr als die Hälfte aller Hotels ausgeschaltet werden müssten, wenn die Schweiz nicht mehr von den Ausländern besucht würde. Um sich über die ernste Lage der Dinge klar zu werden, brauchte man bloss nach Interlaken hinunter zu steigen. Interlaken soll es diesen Sommer im Maximum auf 400 Fremde an einem Tag gebracht haben, statt das Zehnfache. Mit bekommenen Herzen durchwanderte man den Höhenweg, den letzten Kursaal, den der Krieg besonders hart getroffen hat. Auf den oft habileren Bergbahnen war es allerdings eine Lust, zu fahren, weil man sicher war, immer Platz zu finden, aber dabei musste man sich doch fragen, was soll aus diesen Bahnen werden, die nur zum geringen Teil für die Schweizer erstellt worden sind und von denen die Mehrzahl nicht erstellt worden wäre ohne die Erwartung eines enormen Zustroms der Fremden.

Was soll aus der Verzinsung der Hunderte von Millionen werden, die bloss im Kanton Bern in der Hotelindustrie angelegt sind? Wüsste man, dass man für nächstes Jahr einer

normalen Saison entgegengeht, so hätte man vielleicht den Schlag, der dieses Jahr die Hotelindustrie getroffen hat, noch verwirren können. Aber dafür sind heute schlechte Aussichten vorhanden. Man muss sogar damit rechnen, dass nächste Saison nicht nur die Fremden fehlen, sondern dass auch die Schweizer noch weniger als diesen Sommer pekuniär in der Lage sein werden, grössere Auslagen für Sommeraufenthalte zu machen.

Es gibt heute kaum einen Erwerbszweig in der Schweiz, der schlimmer gebettet ist als die Hotelindustrie. Bekanntlich hat eine Versammlung in Interlaken beraten, wie der Not gesteuert werden könnte. Wir werden auf diese Beschlüsse zurückkommen. Heute nur einige Bemerkungen.

Die Lösung der Hotelmisère gehört zu den schwierigsten Fragen, weil man es mit einem Gewerbe zu tun hat, das auch für Friedenszeiten keine genügenden finanziellen Grundlagen besitzt, wenigstens allgemein gesprochen. Man wird sich schon an den Gedanken gewöhnen müssen, dass unter allen Umständen in der Schweiz einige Hunderte Millionen verloren gehen werden, auch bei der günstigsten Entwicklung der Dinge. Dagegen ist kein Kraut gewachsen.

Zur Konsolidierung des Hotelgewerbes auch in Friedenszeiten ist in Interlaken u. a. ein Bauverbot auf 10 Jahre durch den Bundesrat für neue Hotels vorgeschlagen worden. Allerdings soll der Bundesrat Ausnahmen gewähren können. Gegen dieses Projekt wird jetzt schon Sturm gelaufen. Man sagt, nach dem Kriege werde der Zuzug nach der Schweiz ein starker werden. Viele werden an den Ufern der Tessiner-Seen Ersatz finden für italienischen Reiz oder den Aufenthalt an der Riviera. Es wäre ein unverzeihliches Vorgehen, mit einem Bauverbot die schweizerischen Kurplätze zu belegen, in einer Zeit gerade, wo sie sich neue Kunden zuziehen und dadurch ohne kostspielige Reklame normal erweitern können. Für die fremden Erholungsbedürftigen werde es in der Wahl ihrer Kurorte grosse Verschiebungen geben. Aber allein schon das Bekanntwerden im Ausland, die Schweiz habe ein Bauverbot und die besuchten Orte können sich bei Andrang nicht erweitern, müsste schädigend wirken: das Misstrauen, man logiere infolgedessen dort teurer, wäre ausländischen Kurorten Wasser auf ihre Mühle und würde von diesen ausgenutzt, sowohl in der Reklame als durch Neuanlagen. Dass dies auf Kosten der Industrie und auch gerade das Baugewerbes geschähe, kurz gesagt, auf Kosten der ökonomischen Besserstellung der Schweiz, sei klar, weshalb die Einsicht gebieten müsse, von einer baulichen Einschränkung vollständig abzusehen. Das sind Stimmen, die man vielfach hört und die wir heute bloß registrieren, um die Schwierigkeiten klarzulegen. Gegen ein solches Bauverbot gibt es übrigens auch sehr ernste rechtliche Bedenken, sowie gegen die vorgeschlagene Stundung von Zinsforderungen.

Eher durchführbar wäre die Aufstellung der Bedürfnisklausel, so dass es eine kantonale Regierung in der Hand hätte, die Erstellung von Hotels zu untersagen, wenn nicht bestimmte Nachweise eines Bedürfnisses geleistet werden, in ähnlicher Weise, wie es bei den Wirtschaften der Fall ist. Dazu wird aber eine Erweiterung des Art. 31 der Bundesverfassung notwendig sein oder ein Gesetz auf Grund des Gewerbestatutens 34 der Verfassung. Die jetzige Bedürfnisklausel für die Wirtschaften ist nicht ausreichend, um die unnötige Bauerei von Hotels einzuschränken. Darüber hat das Bundesgericht längst entschieden. Die Schattenseite einer derartigen Regelung ist eine gewisse Gefahr für Willkür bei der Anwendung der Bedürfnisklausel.

Den grössten sanierenden Einfluss könnten natürlich die Banken ausüben, wenn sie einzig wären. Aber die Aussichten für diese Einigkeit sind nicht sehr vielversprechend. Man hat es viel zu leicht gehabt beim Hotelbau seitens der Banken, vor allem auch seitens der Lieferanten und Handwerker, die wenigstens im Kanton Bern meist nur dann liefernd mitbauen können, wenn sie Aktien nehmen oder sich finanziell beteiligen. Dieser Willbauerei mit Schuldenmachen sollte der Riegel geschoben werden; aber wie?

Wer nur einigermaßen die Frage studiert, sieht einen ganzen Komplex von Schwierigkeiten. Auch die zuständigen Behörden in Bern scheinen sich über die Art der Lösung der Hotelkalamität noch gar nicht klar zu sein, obwohl ein Projekt aufgestellt und diskutiert worden ist.

Zu allem kommt noch die Schwierigkeit, dass die Verhältnisse in der Schweiz nicht überall dieselben sind. Was für den Kanton Bern imperatorisch erscheint, wo die Verhältnisse am schlimmsten zu stehen scheinen, das ist an andern Orten, z. B. in Graubünden, wo die Zustände geordneter sind — dank vor allem der grösseren Vorsicht der Banken — nicht ohne weiteres der Fall.

Aus all dem geht hervor, dass man von der Lösung der Hotelkalamität noch sehr weit entfernt ist.

Anmerkung der Redaktion. Wir haben unsern Standpunkt zur Frage der Bedürfnisklausel in der vorletzten Nummer zum so und so vielten Male erneut dargelegt und erblickten in ihr auch heute noch den Angriffspunkt, wo der Hebel zu einer glücklichen Überwindung der gegenwärtigen Kalamität angesetzt werden muss. Von einem generellen Bauverbot kann schon im Interesse anderer Gewerbe nicht die Rede sein; aber einen

Schutz gegen die Ueberproduktion und Spekulation muss der Staat der Hotelindustrie auf gesetzlichem Wege gewähren, wenn anders sie nicht zu völligem Ruin verdammt werden soll. Hierbei aber wird in Hotelkreisen als einzig mögliche Lösung des schwierigen Problems die Bedürfnisklausel angesehen und u. E. ist der Bundesrat, kraft der ihm am 3. August 1914 erteilten Vollmachten, auch befugt, ein solches Notrecht auf eine beschränkte Zeitdauer von einigen Jahren zu statuieren. Ergibt sich dann später die Notwendigkeit einer Verlängerung, so wird es Sache der gesetzgebenden Behörden sein, die «rechtlichen Bedenken» durch Aenderung der kantonalen Wirtschaftsgesetze oder der Bundesverfassung aus dem Wege zu räumen. Auf alle Fälle setzen wir unser Vertrauen darin, dass die Expertenkommission betr. die staatliche Hilfsaktion auch in dieser Frage eine allgemein befriedigende Lösung finden werde.

Geschichtliches vom Spargel.

(Nach französischen Quellen bearbeitet von E. Frouquet, Frankfurt a. M.)

Die Entdeckung der nahrhaften Eigenschaften des Spargels scheint sehr alt zu sein. Wenigstens rühmten die Griechen und die Römer schon die Vorzüge dieses saftigen, lilienartigen Gewächses, das mit Ehren auf den Tischen eines Apicius — bekanntlich der berühmte Gastronom aus der Zeit der römischen Kaiser Augustus und Tiberius — und eines Lukullus figurierte. Letzterer war von Beruf römischer General. Nach dem Feldzug gegen den König Mithridates wurde er immer mehr Feinschmecker. So erzählt man von ihm als solcher nachstehendes Geschichtchen: Als er eines Tages beim Souper allein war und ihm sein Haushofmeister nicht wie sonst ein reichliches und aufs feinste zubereitetes Mahl servierte, sprach er zu ihm die stolzen Worte: Wusstest Du nicht, dass heute Abend Lukullus bei Lukullus soupierte?

Cato der Ältere verzeichnet bereits mit vielen Einzelheiten die Regeln, die zur vorteilhaftesten Kultur der Spargeln zu beobachten sind, zweifellos ein Beweis für die Berühmtheit dieser Pflanze bei den angesehensten Römern. Während der römischen Kaiserzeit entdeckten dann die lateinischen Köche das Mittel, um diese delikaten Stengel zu verhindern, sich durch das Kochen in pappigen Brei zu ver wandeln. Sie warfen die Spargeln in recht kochendes Wasser und liessen sie bloss einige Minuten darin. Das lateinische Sprichwort «velocium quam asparagi coquantur», das Kaiser Augustus nach den Aufzeichnungen des römischen Geschichtsschreibers Sueton oft wiederholte, erhält das Andenken dieses gastronomischen Grundsatzes.

Zur Zeit des römischen Epigrammen-Dichters Martial, des Günstlings von Titus und Domitian, verstanden es die Gärtner von Ravenna, Spargeln zu züchten, die damals von den Feinschmeckern ebenso gewürdigt wurden, wie in der Jetztzeit diejenigen von Argenteuil bei Paris. Nach Plinius wogen die schwersten unter ihnen mitunter über 150 gr. Aber der berühmte Naturalist übertrieb hiermit zweifellos etwas oder das von ihm beschriebene Stück war entartet, denn die schönsten Probestücke, die man heutzutage antrifft, erreichen kaum dieses respektable Gewicht.

Das Mittelalter hindurch hört man so gut wie nichts vom Spargel. Immerhin scheint er von Italien her auch in Frankreich und den benachbarten Ländern in dieser Periode heimisch geworden zu sein, da doch der Schriftsteller François Rabelais (1495—1553) in seinen Werken mehrfach Anspielungen auf ihn macht, und seit der Renaissancezeit ist der Spargel in den Gemüsegärten von ganz Europa ein gewohnter und gern gesehener Gast. Was England anbelangt, so erfahren wir anno 1597 von dem französischen Botaniker Jul. Gérard, dass dort um jene Epoche mehr wilder wie in Gärten etc. gezoGENER Spargel konsumiert wurde. Gérard nennt den wilden Spargel Asparagus sativus. Er beschreibt sogar ein zur Zeit der Königin Elisabeth übliches Rezept wie folgt: «Die ersten Schösslinge, die noch nackten Blattknospen werden häufig in fetter Fleischbrühe gekocht. Man bereitet sie auch einfach in Wasser zu. Man macht sie ferner mit Oel, Essig, Salz und Pfeffer an und serviert sie in Salammot. Der auf diese Weise erzeugte Geschmack ist angenehm, die Verdauung leicht.»

Indessen wird die Kultur des Spargels in Frankreich und in den ihm benachbarten Gegenden erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts heimisch. Der berühmte Gärtner Ludwigs XIV., La Quintine (1626—1688), trug viel zur Einführung dieser der Maiblume so verwandten Pflanze bei.

Linné gab dem Spargel, dessen Heimat ursprünglich Mitteleuropa war, den botanischen Namen Asparagus officinalis. Im Hinblick auf die schönen Erfolge, die die Bewohner von Argenteuil von jeher mit der Spargelzucht zu verzeichnen hatten, sei nachstehende Anekdote von Brillat-Savarin aus seinem Werke «Physiologie du goût» (1825) aufgefrischt. Der berühmte französische Gastronom erzählt zu nächst, er habe im Monat Februar vor dem Verkaufsmagazin der Mme Chevet eine Butte Spargeln stehen sehen. Das geringste Spargelstück sei dicker wie sein Zeigefinger gewesen.

Brillat-Savarin sagt dann weiter: Ich erkundigte mich nach dem Preise. «40 Fr., mein Herr», antwortete die Frau. «Sie sind tatsächlich recht schön; aber zu diesem Preise kann wohl höchstens der König oder irgend ein Prinz welche essen.»

«Sie sind im Irrtum, eine solche Auswahl kommt niemals über die Schwelle des Palastes. Man verkauft nach dort schönen, aber keinen solchen Spargel; trotzdem werde ich meine Spargeln los, und zwar auf folgende Weise: Im Augenblick, in dem wir sprechen, gibt es in dieser Stadt mindestens dreihundert reiche Käuze, Finanzleute, Kapitalisten etc., die infolge Gichts, aus Furcht vor Erkältung, auf ärztliche Anweisung und aus andern Ursachen ihr Heim nicht verlassen; dies hindert sie aber nicht, zu essen. Sie zermartern sich nun beim Kamin das Gehirn darüber, was ihren Appetit reizen könnte, und wenn sie dann ermüdet sind, ohne eine Lösung zu finden, so schicken sie ihre Kammerdiener auf Entdeckungstreisen. Diese kommen dann zu mir, entdecken diese Spargeln, erstatten hierüber Bericht, und ich werde meine Ware zu jedem Preise los. Oder aber eine hübsche junge Frau geht mit ihrem Manne vorbei und sagt zu ihm: «Ach, mein Freund, die schönen Spargeln! Lass uns sie kaufen; Du weisst, mein Mädchen macht eine so gute Sauce davon!» Wohlja, in einem solchen Fall weigert sich kein ordentlicher Mann; auch feilscht er nicht. Oder es handelt sich um eine Wette, eine Kindtaufe etc.,... was weiss ich noch alles. Mit einem Wort, die teure Ware findet viel schneller Absatz als die andere, weil die Lebenshaltung in Paris so viele ausserordentliche Umstände mit sich bringt, dass stets Gründe vorhanden sind, die Warke loszukriegen.»

Während die Frau so sprach, kamen zwei grosse Engländer Arm in Arm des Weges; sie blieben bei uns stehen, und ihre Gesichter leuchteten für einen Augenblick förmlich auf. Der eine von ihnen liess die Butte einpacken, ohne sich zuvor nach dem Preise zu erkundigen, bezahlte, steckte sie unter den Arm und trug sie von dannen, indem er die Melodie vor sich hin piffte: «God save the king!»

«Sehen Sie, mein Herr», sagte zu mir lachend Mme Chevet, «ein Glücksfall wie die übrigen, von denen ich Ihnen noch nicht gesprochen hatte.»

Soweit Brillat-Savarin.

Heutzutage gibt es übrigens nicht nur im Frühjahr prächtige Spargeln, sondern beinahe das ganze Jahr hindurch, dank den hierfür bestimmten Treibhäusern, von denen sich in Frankreich die wichtigsten in der Umgebung von Paris befinden.

Die Spargeln werden bekanntlich auf mannigfache Art und Weise zubereitet. So gibt es Spargeln mit Rahmsauce (à la béchamel), mit brauner Butter (au beurre noir), weisses Spargelgemüse (en blanquette), gebackene Spargel (asperges frites), überbrülsten Spargel (au gratin), Spargel mit Fleischsaft (au jus) etc. etc.

Der französische Literat Fontenelle (1657 bis 1757), ein Neffe von Cornelle, war ein leidenschaftlicher Verehrer der Spargeln; er ass sie jedoch nur à la vinaigrette. Sein Freund der Kardinal Dubois, liebte sie nicht minder, aber mit brauner Butter. Beide erhielten eines Tages eine Einladung zum Diner bei der Marquise de Tencin (1681—1749), einer Schriftstellerin, und da diese den verschiedenen Geschmack ihrer beiden Gäste kannte, so liess sie durch ihren Koch die Spargeln je zur Hälfte auf die beiden genannten Arten herstellen.

Im Augenblick, als man sich zu Tisch setzen wollte, teilte ein Bote mit, dass der Kardinal im Sterben liege. Fontenelle eilte nach diesen Worten in die Küche und rief: «Alles in Oel! Alles in Oel!», aus Furcht, dass der Küchenchef nicht genug Spargeln à la vinaigrette herstelle. Dann erst kehrte er in das Esszimmer zurück und beklagte den Verlust seines Freundes.

Der Weltkrieg und unsere Verkehrsvereine.

Ueber dieses Thema schreibt ein Herr G. H. in der «N. Z. Ztg.» was folgt:

Aus dem Anzeigefeld der Verkehrsblätter und Tageszeitungen ergibt sich ein durchaus verschiedenes Verhalten der Verkehrsverbände und -vereine gegenüber den nun leider bestehenden Verhältnissen.

Eine Reihe solcher fährt mit ihren Werbebestrebungen in gewohnter Weise fort, andere beschränken die bezüglichen Ausgaben bedeutend ein, dritte ziehen sich auf den Altenteil zurück und ruhen aus, ihre Kräfte für die Friedenszeit sammelnd. Was ist nun am zweckmässigsten?

Unzweckmässig — um das gleich vorweg zu nehmen — ist der Verzicht auf jegliche Werbearbeit. Ihr Wesen beruht auf dem Grundsatz der steten Wiederholung. Eine Anzeige wirkt durch ihr Wiedererscheinen und prägt sich als Wortbild und Satzbild dem Gedächtnis des Lesers ein. Unterbleibt sie lange, verwirrt das Bild und schwach ab, seine verbundene Wirkung verschwindet. Darum heisst es hier: Aussharren, wenn auch vielleicht mit unlicher Beschränkung und unter Auswahl der als geeignet erachteten Blätter. Ähnlich verstehen wir's mit dem Versenden von Anschlägen u. Werbdrucksachen. Beide verbleiben in der Regel nicht zu lange an ihrem Ort und müssen von Zeit zu Zeit erneuert werden. Die kommende Zeit wird neue Verhältnisse bringen, also greife man getrost zum alten Bestand von Drucksachen und lasse sie bisherigen Gästen zukommen. Ihr Erscheinen ruft Erinnerungen wach. Diese erregen Wünsche und bereiten so den Weg für späteres Werben. Zweckmässig dürfte es sein, wenn die einzelnen örtlichen Vereine nun durch Verbände die Versendungen dieser Art

Hotelbuchführung
Abschlüsse, Nachtragungen, Neuerrichtung, Inventuren, Ordnen vernachlässigter Buchhaltungen, Revisionen, besorgen gewissenhaft
Albertine Bär & Emil Hohmann
Bücherexperten
Telephon 6392 Zürich II Steinhaldenstr. 62
Kommen auswärts. Sämtliche Bücher vorräthig.

"FIDES"
Revisoren
Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen
Liquidationen, Sanierungen
Vermögens-Verwaltungen
Konstituierung von Aktien-Gesellschaften
im In- und Auslande
Bildung u. Leitung von Syndikaten
Beratung in Steuer- und Vermögens-Organisationsangelegenheiten
Treuhand-Vereinigung
Zürich 1, Bahnhofstrasse 69
Absolut unabhängiges Institut
Telegramme: „Fides“, Telephon 102, 87

SWISS CHAMPAGNE
La plus ANCIENNE MAISON SUISSE
Fondée en 1811, à Neuchâtel
EXPOSITION DE BERNE 1914
MÉDAILLE D'OR
avec félicitations du Jury

Garantiert reiner **Berner Alpenrahm**
Weltbekannt
als Schlagsahne, zu Süsse-Speisen
und Glaces
Höchst ausgiebig
infolge seines hohen Fettgehaltes
Unentbehrlich
für Hotels, Konditoreien und
Pâtisseries
Feinstes Aroma — Grösste Haltbarkeit
Zu beziehen in Delikatess-Geschäften oder direkt bei der
Berner Alpenmilch-Gesellschaft Stalden
Emmental (Schweiz)

**Schweizer Hotelier sucht
Hotel-Direktion.**
Kauf eventl. Pacht eines mittelgrossen
aber nachweisbar nur best rentablen Hotels
nicht ausgeschlossen. Offerten unter Chiffre
Z. D. 3829 an die Ann.-Exped. Rudolf
Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (469)

Orchester gesucht.
Nach Bombay (Indien) wird auf nächsten Oktober
in grosses feines Hotel eine tüchtige **Musik-
kapelle** von zirka 10 Mann gesucht. Zeugnis-
abschriften, Referenzen, Photo u. Gehaltsansprüche
sind zu richten an die Direktion des Tay Mahal Hotel,
Bombay. (Bl. 3918a)

Huiles de Provence:
d'olives super fines et
sur fines
de table, douces
comestibles, blanches
recommandables de leur finesse, leur douceur et leur
goût agréable.
Savons de Marseille.
Les commandes sont livrées franco de port et d'emballage
en gare destinataire.
Louis Basset, rue Petitot, Genève

Prospekte und Empfehlungskarten
in moderner und geschmackvoller Aus-
führung bei zivilen Preisen empfiehlt
Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm :: Basel.

Sonderangebot
in
„van Berkel's Patent“-Aufschnitt-Schneide-Maschinen.
Eine Anzahl unserer Maschinen, gebraucht, jedoch auf neu hergestell-
te die wir infolge der gegenwärtigen Verhältnisse zurückzunehmen genötigt waren,
und von denen einige nur ganz kurze Zeit in Gebrauch gewesen sind, werden
mit zweijähriger Garantie zu bedeutend herabgesetzten Preisen abgegeben.
Auch sind mehrere gebrauchte **Schinkenkochapparate** billig zu haben.
„van Berkels Patent“, Rotterdam (Holland).
Filiale für die Schweiz:
Caspar Escher-Haus (Eingang Walehoplatz 1 u. Stampfenbach 19) Zürich.

**Hotel- & Restaurant-
Buchführung**
Amerikanisches System Frisch.
Lehre amerikanische Buchführung
nach meinem bewährten System durch
Unterichtsbücher. Hunderte von An-
erkennungsschreiben. Garantie für
den Erfolg. Verlangen Sie Gratis-
prospekt. Prima Referenzen. Richte
auch selbst in Hotels und Restau-
rants Buchführung ein. Ordne ver-
nachlässigte Bücher. Gehe auch nach
auswärts.
Alle Geschäftsbücher für
Hotels auf Lager.
H. Frisch, Zürich I
Bücherexperte (134)

Hotelier,
Schweizer, Besitzer eines Berg-
hotels, M. d. S. H. V., sucht
über d. Winter entsprechende
Tätigkeit. Suchender ist ge-
lernter Koch und mit allen
Bureauarbeiten vertraut. Gé-
rance oder Vertretung des
Prinzips in mittlerem Hotel,
od. Kontroll-Posten bevorzugt.
Geß. Offerten unter Chiffre
Z. H. 3408 an die Annoncen-
Expedition Rudolf Mosse, Zürich,
Limmatquai 34. (439)

Stauend billig!
Papier-Zigarren-Spitzen
mit Holzmundstück
Mk. 9.50 pro 1000 Stück mit Druck
ab Dresden. — Muster gratis.
Spitzen mit Kiehlmundstück
in bekannter Güte.
R. WALTER & Co.
Dresden A. 190. (407)

**Das
Telephon
ist
grossartig,
aber nur wenn
desinfiziert
mit
NEROFORM**

MAISON FONDÉE EN 1829
SWISS CHAMPAGNE
Berne 1914
Médaille d'or avec félicitations du Jury
MAULER & CIE
au Prieuré St-Pierre
MOTIERS-TRAVERS

Junghühner
Argovianer liefert It. Preis-
liste billig und prima: (425)
Paul Staehelin, Aarau.

Obst u. Gemüse
Liefert en gros zu billigsten
Tagespreisen (400)
N. LAUBSCHER, ZÜRICH
Gessnerallee 36.

Hygienische
Bedarfsartikel und Gummwaren
in grosser Auswahl. (Probieror-
dnen) zu 3.30 u. 5.50. Preisliste
mit 100 Abbild. gratis u. verschl.
Sanitätsgeschäft P. Hübscher
(37) Seefeld 98, Zürich 8.

**Gesucht
Mobilier**
für zirka
10 Hotel-schlafzimmer.
Offerten unter Chiffre
Z. H. 3998 an die Ann.-Exp.
Rudolf Mosse, Zürich,
Limmatquai 34. (474)

Directeur.
Suisse, très expérimenté et
capable, cherche place de di-
recteur ou à louer
Hôtel-Restaurant.
Offres sous Chiffre Z. D. 3404
à Rudolf Mosse, Zurich, Limmat-
quai 34. (427)

**NEUCHÂTEL
CHÂTENAY**
Fondé 1796
HORS CONCOURS — MEMBRE DU JURY
Berne 1914

Weinkarten
in moderner und geschmackvoller Aus-
führung bei zivilen Preisen empfiehlt
Schweiz. Verlags-Druckerei
* * G. Böhm, Basel. * *

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für
Hauswäsche!
Bleichsoda „Henco“

**Société Suisse de Distributeurs
automatiques de papiers
à VEVEY.**
Conditions avantageuses pour four-
nitures de boîtes et de papier pour
water-closets. Papier de toute
Irequal, très solide et de grand for-
mat. Par l'emploi de ces appareils, on
évite le gaspillage et l'humidité du
papier, lequel on conserve toute
sa propreté. (325)
Petites hygiéniques de 50 Serviettes,
recommandées aux militaires, touristes, etc.
Rouleaux divers.
La plus ancienne maison pour
ces fournitures en Suisse.

Wer
Beleuchtungs- oder
Heizungsanlagen od.
Closeinrichtungen
in Hotels, Pensionen, Kur-Anstalten
oder Sanatorien besorgt, inseriert mit
Erfolg in der in Basel erscheinenden
Schweizer Hotel-Revue
: Offizielles Organ des Schweizer Hotelier-Vereins. :

Daily Mail
CONTINENTAL EDITION
Gives all the News Many Hours in Advance of any
other English Journal circulating in the Continent.
Head Office: 25, Rue du Sentier, PARIS

Chef de réception - Kassier.
Schweizer, Maschinenschreiber; vier Hauptsprachen,
mit sämtlichen Bureau-Arbeiten vertraut, sucht En-
gagement per sofort nach Deutschland. Referenzen
zu Diensten.
Offerten unter Chiffre Z. D. 3954 an die Annoncen-
Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (481)

Wanzen samt Brut-
verläßt radikal u. sicher bei 5Jahr Garantie
kein beschädigen von Möbeln u. Tapeten
Diskrete Ausführung Erprobte Mittel u. abgeben
Zürcher Reinigungs-Anstalt
G. Meier Nachflg. L. Fuchs Zuerich 3
Bertschstrasse 15 / (438)
Telephon 2587.

Orchestre Calligari Blasetti-Rome
(Rue Palermo 12) disponible pour automne et hiver, très
grand répertoire de musique. Bonnes références. Adr.
Suvretta-House, St. Moritz, jusqu'au 1^{er} septembre. (476)

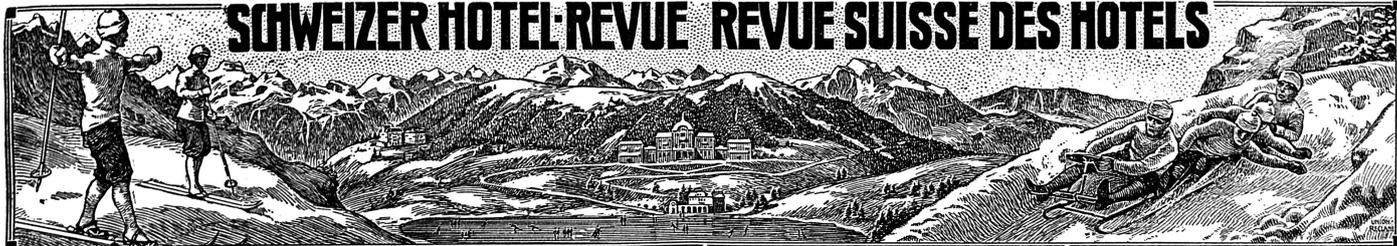
Angebot u. Nachfrage
werden am schnellsten befridigt mit Hilfe der Zeitungs-
Annonce. Wer etwas kaufen
oder verkaufen, wer Kapital,
Teilhaber, Personal etc. sucht,
wendet sich mit Vorteil an die
**Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse**
ZÜRICH, Limmatquai 34.
BASEL, Aeschenvorstadt 50.
Will jemand in der Annonce
mit seinem Namen nicht her-
vortreten, dann nimmt unser
Bureau die einlaufenden Offer-
ten unter Chiffre entgegen
und liefert sie unersätzt und
unter strengster Diskre-
tion seinem Auftraggeber aus.
Vorteile:
Strenge sachliche Beratung
über gestirnte Blätter, zweck-
mässige Abfassung und auffällige
Ausstattung der Anzeige, Fr-
sparsis an Kosten, Zeit
und Arbeit.

Director - Chef de réception.
Schweizer, sprachenkundiger, routinierter Fachmann,
sucht, wenn möglich mit kundiger Geschäftsfröue,
Stellung f. sofort nach Deutschland. Missige Ansprache.
Offerten unter Chiffre Z. E. 3955 an die Annoncen-
Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (450)

Wie Sie schonend u. billig waschen können, zeigt Ihnen praktisch die
ESWA, Zürich Telephone 2908
Einkaufs-Zentrale für Schweiz. Wäschereibetriebe.
Nachweisbar grosse Expansion an Material. Schönendste Wäschebehandlung.
Prima Referenzen. * Verlangen Sie umgehend unsern unverdrossenen Besuch.
Generalvertrieb für ENKA IV. I (334)

Coiffeur nach Indien gesucht.
Das Tay Mahal Hotel in Bombay, feines erstklassiges
Haus, sucht auf nächsten Oktober einen tüchtigen
Coiffeur (Hair Dresser), welcher im Herren-
und Damen-Service geübt und gut bewandert ist. Manoeuvre
und Peitoure (Hand- und Fusspflege) ebenfalls ver-
langt. Offerten mit Zeugnisabschriften, Photo, Re-
ferenzen und Angabe der Gehaltsansprüche sind an
die Direktion zu senden. (Bl. 3918 a.)

Demme & Krebs, Bern
Gegründet 1864 Export Telephone No. 1887
Spezialitäten: Kirschwasser, Enzlan,
:: Reckholder, Trusen,
Zwetschgenwasser, Magenbitter, Heidelbeer-
branntwein, süsse Liqueurs, div. Sirops etc.
Direkt. Import v. Cognac, Rhum, Arac,
Whisky, Turiner-Wer-
muth, Malaga, Madère, Sherry, Portwein,
Sherry-Brandy, Chartreuse, Bénédicotine etc.
CHAMPAGNER-WEINE
□ Goldene Medallien und Diplome: □
Zürich, Melbourne, Paris, Bern, Gené etc.
(248)



Du devoir de l'hospitalité comme logis et restauration au point de vue de sa portée économique.

(Traduction.) (e-Correspondance.) Reproduction interdite.

A une époque où des querelles ardentes et l'envie, où la discorde et la fureur ont détruit parmi les nations de l'Europe le bien le plus précieux de l'humanité: «la paix», où des passions effrénées ont fait surgir cette épouvantable calamité d'une guerre de races, il est heureux de voir le devoir de l'hospitalité dispensant abri et vivres s'élever comme un monument de paix, offrant le logis, la nourriture, un accueil bienveillant à tous les sans-patrie; c'est un signe réjouissant des dispositions morales et philanthropiques de l'hospitalité et de la solidarité humaine.

Venez à moi, vous tous qui êtes travaillés et chargés, je vous consolerais; venez à moi vous tous qui avez faim et soif, je vous restaurerais; tels sont les appels de la doctrine symbolique du divin Maître qui annonçait l'avènement de la paix universelle dont la réalisation est entravée par ses partisans de nom qui pour des motifs égoïstes l'ont traînée dans la fange. Ce fut Lui qui, pratiquant une vie d'ermite sur la terre, sut le mieux sentir que la plus haute aspiration et tous les désirs humains du pèlerin fatigué se résument à trouver une large et franche hospitalité comme gîte et nourriture. Pouvoir reposer sa tête fatiguée dans un endroit tranquille, restaurer son corps harassé, et répandre les bienfaits de l'hospitalité à tous les hommes sur la terre, telle était l'œuvre de paix entrevue comme acte précieux et admirable de bienveillance cosmopolite. Les peuples qui ont pratiqué l'hospitalité se sont acquis un droit inprescriptible de complète reconnaissance, et ont contribué pour beaucoup à établir des relations amicales importantes entre les nations. Ils ont contribué à ouvrir de nouvelles voies commerciales à leur patrie; ils ont provoqué le développement de l'industrie, du commerce et des relations économiques, et ils ont posé la pierre angulaire de l'extension de la vie économique et de l'augmentation de la fortune nationale.

Tous ces progrès auraient-ils été possibles sans l'industrie hôtelière? Pas le moins du monde! surtout à l'époque où le voyageur était souvent exposé à de multiples dangers, où les dispositions d'esprit malveillantes et insidieuses se faisaient ouvertement jour contre tout étranger; l'hôtellerie devint le pôle sûr dans toutes les manifestations de recherche de refuge hospitalier, et comme le foyer sacré de tous les sans-patrie.

Dans la même mesure où la confiance donnée au père hospitalier grandissait, s'accroissait aussi la confiance réciproque de ses hôtes ouvrant la voie aux relations sociales entre les nations. Le service de l'hospitalité ne pouvait pas devenir le devoir de l'industrie privée en présence des exigences particulières de chaque étranger; elle se transforma en une exploitation industrielle qui put mieux satisfaire aux exigences de chaque hôte en particulier. Les aspirations de tout Etat ont toujours été dirigées sur l'obtention d'un bénéfice commerciale favorable, lui permettant de couvrir non seulement ses frais d'administration, mais encore de réaliser un certain bénéfice.

Certainement qu'il manquait aux despotes du Moyen-âge le sentiment de leur responsabilité morale vis-à-vis de leurs peuples. Ils regardaient sans en avoir le droit, le pays comme leur propriété légitime, le peuple comme une bande de moutons envers lesquels ils avaient de droit divin toute autorité, et pouvaient leur arracher la laine pour pouvoir jouir de la vie de fainéants sur leur compte.

Le simple citoyen était sans défense, ce qui explique pourquoi nous trouvons déjà au commencement du Moyen-âge l'association des individus en corporations ou «Gilden». Elles avaient pour but de représenter la société en général, et elles arrivaient par de nombreuses pétitions à se faire accorder par leurs seigneurs des privilèges importants.

Les auberges appartenaient aussi à une abbaye. Elles n'en possédaient à la vérité pas le titre comme corporation spéciale, mais elles se rattachaient à celle des brasseurs, à laquelle appartenaient aussi les marchands de fourrages et les chefs d'écurie. Jusque vers l'an 1400, les hôtels s'appelaient en général presque partout auberges, quoiqu'elles ne fussent peut-être pas toutes de cette époque; car auberge signifiait primitivement un logis qui n'offrait seulement qu'un pied à terre, sans délivrer de restauration. Cependant la plus grande partie des auberges n'offraient pas

seulement le logement, mais délivrait aussi des mets et des boissons.

C'est au poète anglais Chaucer que revient l'honneur d'avoir élevé les auberges au rang d'hôtels; il raconte cette transformation dans son ouvrage intitulé «Southwerk at the Tabard», où 28 personnes prirent logis avec lui dans une hôtellerie. Il donne pour la première fois le nom d'hôtellerie à la maison hospitalière qui les héberge et le nom d'hôte au propriétaire. En quelques jours le créateur de l'hôtellerie devint notre hôte. En considération des idées étroites et méfieuses qui avaient cours au commencement du Moyen-âge, on ne doit être surpris que cette innovation hardie n'ait porté ombrage aux aubergistes et n'ait suscité une forte opposition de leur part.

Ces derniers craignaient que cette nouvelle appellation ne leur porte un énorme préjudice, ils se mirent peu à peu dans le mouvement et fournirent aussi mets et boissons; cependant quantité d'aubergistes suivirent encore longtemps l'ancien usage de ne donner que le logis à leurs hôtes. Mais l'hôtellerie ne fournissait pas seulement le logis, mais encore la restauration; c'est pour ce motif qu'une querelle éclata entre aubergistes et hôteliers; et comme les premiers possédaient la majorité comme nombre, les hôtelleries occupèrent pendant longtemps le second rang. Leurs concurrents cherchèrent même par voie de pétition auprès des autorités que la dénomination d'hôtellerie ne soit pas reconnue officiellement, et que même tout propriétaire d'hôtel soit tenu par la suite de porter le nom d'aubergiste. Ce développement intensif est dû surtout à une nouvelle expansion de la vie nouvelle aspirant au progrès.

Primitivement, l'auberge ne comprenait donc comme activité que la fourniture du logis sans délivrer ni mets ni boissons; telle était sa tâche pour donner à l'étranger qui venait chez lui l'illusion du foyer domestique. Chevaux et voitures, marchandises, gens et bêtes rencontrèrent en plus dans l'hôtellerie réception empressée et bons soins. L'opinion publique reconnut plus tard les dénominations d'hôtels, de propriétaire d'hôtel, d'hôte qui seuls furent admises et reconnues.

Chaucer dépeint l'activité de l'hôtelier par les vers suivants:

«Great Cheere made our hoste us werich one
«And to the souper sette he us anon;
«And served us with vitaille alle beste.
«Strong was the wyne, and wel to drinke us leste.
«A cok they hadde with hem for the nones.
«To boylie chykness with the mary bones.
«And poudre-marchaunt tart, and galyngale,
«Wel cowde he know a draughte of London ale.
«He cowde roste, and selthe, and broille, and fride.
«Maken mortreux, and wel bake a pye.»

Notre hôte nous fit un jour un grand plaisir; il nous servit admirablement de toutes sortes de victuailles, son vin était fort et nous convenait à merveille. Les compagnons du pèlerinage avaient avec eux un cuisinier pour faire les diners, pour bouillir de la viande de bœuf, pour confectionner des gâteaux. Ce cuisinier s'entendait à merveille à nous préparer de la bière à la manière de Londres; il savait rôti, et bouillir, et frire, et s'entendait sur tout ce qui était de sa partie, et savait encore bien faire un «pie», c'est-à-dire un gâteau aux fruits et à la viande.

(A suivre.)

Contre les escrocs et les chevaliers d'industrie.

La police a arrêté ces jours à Interlaken un de ces escrocs et de ces chevaliers d'industrie dont le nombre a passablement augmenté dans notre pays depuis le début de la guerre et qui escroquent surtout la bonnasserie des hôteliers. L'individu appréhendé à Interlaken appartient à cette espèce de malfaiteurs qui sont la terreur des hôteliers et qui, sous le masque d'une parfaite correction, sous des manières aisées et élégantes et sous un nom retentissant savent s'installer dans des hôtels, y vivre quelques semaines au dépend du tenancier et disparaître un beau jour sans laisser de traces. Le prétendu Dr Eichinger rendait, depuis longtemps déjà, les hôtels peu sûrs. Il avait au printemps séjourné à Montreux: son hôtelier lui avait fait crédit pour une somme d'environ 1500 francs, puis un matin l'oiseau s'enleva par dessus la montagne sans, bien entendu, prendre congé de son logeur. — Eichinger se rendit alors un peu de droite et de gauche pour aller admirer les sites les plus remarquables de notre pays et, finalement, il arriva à Lugano, où il établit son quartier pour un temps assez long dans l'espoir d'y recommencer son vieux truc malhonnête. Sous prétexte que, par suite de la guerre, son argent subissait d'énormes retards, cet étranger réussissait non seulement à duper l'hôtelier, mais aussi à gagner la confiance

des autres voyageurs qui le tiraient momentanément d'embaras en lui prêtant des sommes plus ou moins fortes. Mais à Lugano le terrain lui devint également trop brûlant, le faiseur s'enfuit et il exerçait certainement encore tranquillement ses escroqueries si l'hôtelier victime n'avait sagement songé qu'il serait peut-être possible de mettre fin aux agissements du personnage en le portant sur la liste des «Avertissements de l'Hôtel-Revue». Aussitôt pensé, aussitôt fait. L'hôtelier de Lugano nous adressa un signalement détaillé, et quelques jours plus tard, sur l'intervention d'un membre de notre Société, la fripouille était arrêtée: Il attend aujourd'hui entre les murs de la prison d'Interlaken la juste condamnation qui lui est réservée.

Quelle leçon avons-nous à tirer de cet incident? La leçon est double!

D'abord, c'est que notre rubrique dite «Avertissements» est une institution excellente, mais dont les hôteliers n'usent encore que beaucoup trop rarement s'ils veulent mettre dans l'impossibilité de nuire l'aimable corporation des rats d'hôtels et des escrocs qui exploitent leurs établissements. En effet, la «Liste des avertissements» peut se vanter déjà de toute une série de remarquables succès: non seulement elle a permis de signaler les années dernières les indignes ficelles commerciales de maisons louches, non seulement elle a permis de démasquer les agences de voyages véreuses et les journaux de tourisme suspects, mais secondée par le supplément du «Bulletin rats d'hôtels» elle a encore diversément amené l'arrestation de dangereux escrocs d'hôtels et de chevaliers d'industrie internationaux. C'est ainsi que maints voleurs genre Hornschuh et consorts joutaient encore aujourd'hui des charmes de la liberté si notre feuille n'avait répandu leurs signalements dans les cercles hôteliers et n'avait ainsi arrêté le cours de leurs méfaits.

Sans que nous prétendions revendiquer à titre de mérite personnel ces succès ni en tirer grande vanité les résultats prouvent précisément quels avantages notre organe officiel peut offrir aussi sous ce point de vue particulier aux membres de la Société.

En faisant là l'œuvre de police signalante notre feuille rend un de ses services non des moindres, car il ne suffit pas de faire connaître les méthodes de travail des voleurs d'hôtels et des chevaliers d'industrie dans des journaux spéciaux, comme cela arrive si souvent, il faut encore qu'on puisse s'emparer des malfaiteurs de façon que l'hôtellerie en soit débarrassée. Et c'est ce à quoi notre journal a contribué dans ces dernières années.

Ce côté de notre activité se développerait cependant encore bien plus largement, si messieurs les hôteliers voulaient bien nous aider un peu plus efficacement dans nos efforts en nous informant sitôt qu'un vol ou une escroquerie de pension est commis dans leurs hôtels. Et pourtant — le fait est patent — peu de nos membres se décident à user de ce procédé cependant si naturel grâce auquel par exemple Eichinger, qui avait disparu de Montreux en y laissant au bout de plusieurs semaines de séjour une «caille» de 1500 francs de pension et qui avait réussi encore à vivre des mois aux dépens de nos hôtels en y faisant de nouvelles dupes a pu enfin, avant qu'il accomplisse un exploit de plus, être mis en état d'arrestation par la police d'Interlaken. L'hôtelier trompé de Montreux avait bien prévenu la police et celle-ci avait bien signalé le fripon dans l'«Indicateur de Police», mais comme peu d'hôtels reçoivent cette publication il eût été indubitablement plus utile et mieux en place de nous nantir, nous aussi, de la supercherie, afin que nous puissions mettre les hôteliers en garde contre les machinations du malfaiteur en question. Cela n'a cependant pas été fait, aussi le coquin a-t-il pu encore, des mois durant, continuer son vilain métier aux dépens de quelques hôtels et de nombreux étrangers. Les tenanciers chez qui l'individu recherché a logé enire temps et de chez qui il a disparu sans, évidemment, régler ses comptes, sont fautifs dans une certaine mesure en ce sens qu'ils n'ont pas porté plainte à la police et qu'ils ont ainsi empêché celle-ci de se lancer rapidement sur la trace du fugitif. Quelques mots prévenant notre rédaction eussent suffi pour signaler le filou aux hôtels et amener beaucoup plus vite sa mise à l'ombre. Un si petit effort dans l'intérêt des collègues pourrait cependant bien être réclamé de chaque hôtelier.

Si incompréhensible que cela puisse paraître au premier coup d'œil de rencontrer chez maint tenancier une telle indulgence à l'égard de la canaille, il y a cependant une explication, peu convaincante, il est vrai. Quelques hôteliers s'imaginent toujours que cela nuit au bon renom de leur maison de faire

du bruit autour de semblables histoires de vols ou d'escroqueries; d'autres éprouvent une certaine timidité, ridicule à la vérité, à faire savoir à la police ou à l'organe de la Société qu'ils se sont laissés «rouler» par un madré fripon. D'autres enfin ne cachent leur avanture que par obéissance à un sentiment de plaisir du mal souffert par autrui, la joie ressentie à l'idée que d'autres hôtels aussi seront trompés et que, par conséquent, eux-mêmes ne seront pas les seules victimes. De ces trois motifs qui si souvent font garder le silence autour des escroqueries de pensions, il n'y a pas un de valable. Les noms et les maisons des préjudiciés n'étant généralement plus mentionnées dans les signalements, la réputation d'un hôtel ne peut guère être compromise en pareille circonstance. D'ailleurs pourquoi rougir d'avoir été «refait» par un habile coquin? L'aventure peut arriver aux plus fins commerçants et surtout dans les hôtels, où l'on fait crédit, le plus souvent, par simple confiance. Quant au troisième motif, il est absolument insoutenable: le plaisir de voir des collègues perdre de l'argent! Aucun hôtelier ne devrait plus aujourd'hui s'abaisser à ce point. Ce système peut à l'occasion avoir été permis et avoir été pratiqué pour le profit de la profession au bon vieux temps où chaque petite ville, chaque village, chaque auberge avait à défendre et à protéger ses intérêts particuliers. Mais aujourd'hui que le monde hôtelier suisse forme un grand tout homogène avec des tâches communes, des intérêts et des buts communs, de telles pratiques sont surannées et ne peuvent plus exister. A notre époque il est de l'avantage général de faire, tous ensemble, la guerre aux griveleurs d'hôtels et de ne pas laisser au simple hasard le soin de les mettre hors d'état de nuire. Les dommages causés par ces tristes sires se montent le plus souvent à des sommes importantes et ils atteignent non pas un seul traître, mais ordinairement tout une série de collègues. Les démarches faites en commun aboutissent à l'arrestation des filous généralement beaucoup plus vite que si ces derniers sont poursuivis seulement d'un côté et que la piste en disparaît alors sans qu'il en reste trace.

Si nous osons donc à ce point de vue adresser aux hôteliers une prière, c'est qu'ils abandonnent, au sujet des chevaliers d'industrie, l'inconcevable système de cachotteries pratiqué jusque par eux et qu'ils nous signalent immédiatement on invente tout de suite les organes de police compétents à nous signaler, quel que soit le préjudice, toutes les personnes qui s'écilent sans avoir payé leur hôtel. Le succès démontrera que le nombre de ces filous diminue rapidement. Mais si l'on veut mettre définitivement un terme au métier de cette clique dangereuse, les hôteliers doivent tous y prêter la main. De la bienveillance et de l'indulgence seraient plus qu'un crime, elles seraient de la bêtise.

Die Eisenbahnen im Kriege.

Von Dr. A. Neuburger.

Nachdruck verboten.

Der Erfolg der heutigen Kriege hängt in erster Linie von der Anlage des Eisenbahnnetzes und der Leistungsfähigkeit der Bahnen ab. Schon im Frieden sucht man deshalb die Bahnlösungen so zu führen, dass nicht nur Handel und Verkehr dabei zu ihrem Rechte kommen, sondern dass im Kriegsfall eine genügende Anzahl von Strecken zur Verfügung stehen, auf denen man die Truppen rasch an die vom Feinde gefährdeten Grenzen befördern kann. Manche Bahn wird ausschliesslich von diesem strategischen Gesichtspunkte aus gebaut. Sie führt dann durch entlegene, wenig bevölkerte oder für den Handel nicht sehr in Betracht kommende Gegenden. Unter Umständen muss sie jahrzehntelang erhalten werden, ohne dass sie irgend welchen Gewinn abwirft. Der Volksmund pflegt solche Bahnen, deren unsere Nachbarländer verschiedene besitzen, als «Kanonbahnen» zu bezeichnen.

Dass den Bahnen im Kriege eine so bedeutende Rolle zukommt, erkannte man zuerst während der amerikanischen Kämpfe der Jahre 1862/64. Damals gelang es den amerikanischen Nordstaaten, rasch grosse Truppenmengen nach Süden zu werfen, ein Umstand, der wesentlich dazu beitrug, den endgültigen Sieg zu gewährleisten. Bereits in den Feldzügen der Jahre 1866 wie auch im deutsch-französischen Kriege erfolgte der Aufmarsch in der Hauptsache unter Verwendung der Eisenbahnen. Freilich konnten sie damals noch nicht in dem Masse ausgenutzt werden, wie dies heute geschieht und so kommt es, dass es auch 1870/71 noch eine ganze Anzahl

